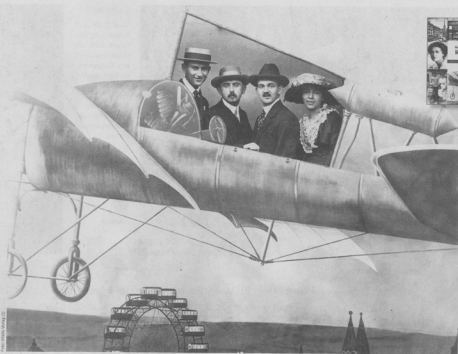


Kafka im Prater

Franz Kafka, Albert Ehrenstein, Otto Plick und Lise Weltsch in einer Flugzeug-Attrappe im Wiener Prater (von links, 1913). Das Foto unten wurde 1923 aufgenommen.



Kafkas Wien
Portrait einer schwebenden Beziehung
Von Hartmut Binder
Writas Verlag 2014,
456 S., geb., € 51,40

Von Anton Thuschwalder

er sagt, dass Leben und Werk Franz Kafkas so weit erforscht sind, dass keine bedeutsamen Entdeckungen mehr zu machen sind? Wissen wir nicht bereits alles über ihn und haben nicht Exzedenz jeder Weltanschauung all ihre Energien daran gesetzt, um auch noch solche Deutungen über die Romane und Erzählungen zu breiten, die diesen gar nicht entsprechen?

Hartmut Binder, Jahrgang 1937, der sich ein Forscherleben lang mit Kafka beschäftigt hat, denkt selbst, dass viele Interpretationen viel zu weit gegangen sind, sobald sie das Werk auf einem religiösen oder ideologischen Nenner zu bringen trachten. Er lässt sich selbst nach wie vor von den Texten leiten, wobei er ihnen. Bei allen Bemühungen, Kafka zu nähern, findet er das Werk nach Jahrzehnte währende Lektüre immer noch irritierend. Mit der Erzählung „Die Verwandlung“ etwa ist Binder bislang am weitesten gekommen. „Dahals, in den sechziger Jahren, war es so, dass Kafka ein großes Rätsel war. Das war für mich eine Herausforderung. Ich habe aber bald gemerkt, dass der gute Mann um eine Falle stellt, dass er uns zu bestimmten Interpretationen auffordert, aber dann den Schlüssel verbirgt hat, sodass wir ins Leere laufen“, sagt er, sich an die Anfänge seiner Begeisterung erinnernd. Auch hoch gelobte jüngere Großunternehmungen, Kafkas Biografie zu erzählen, wie jene von Klaus Wagenbach oder Reiner Stach finden bei Binder nicht reelles Zustimmung. Zu feuilletonistisch verfasst, bisweilen allzu spekulativ und vor allem lückenhaft empfindet er diese Unternehmungen.

Wien, der große weiße Fleck

Dass es noch biographische Leerstellen geben soll, überrascht, zumal bekannt ist, wie Archive selbst in Wien wuzuzeln und in obsorgenden Dokumenten durchforschet wurden, um Licht in das Leben eines grandiosen Versteckspiels zu bringen. Binder: „Da gab es keine Flecken, vor allem, was seine Reisen betraf. Ich habe zurzeit die Paris-Reisen untersucht und dann die Reise nach Italien. Jetzt bleibt noch Wien übrig, die Ungarn-Reisen und das Verhältnis zur Monarchie. Das ist der letzte größere weiße Fleck in meinen Augen.“

Im Band „Kafkas Wien“ sind die Ergebnisse zusammengefasst worden. Die Bilderfolge ist der Besonderen Wien zu verlinken, der sich viele Jahre lang in Antiquararien umhau und Fotografien von Örtlichkeiten aufzubereite, so wie sie Kafka untergenommen sein müssen. Das Café Museum in Wien befindet sich seit 1911 in obsorgenden Zustand, in dem es Kafka gefunden hat und worüber Milena Jesenská folgende Beschreibung eingefallen ist: „Am seltsamsten ist das Leben innerhalb des Kafkas-Hauses: Besitzer, Ober, Kellner, Pikkolos einschließlich Garder-

Wien bedeutet einen Nebenschauplatz in der Biografie von Kafka, in seinem Denken und Empfinden allerdings nimmt die Stadt einen Sonderplatz der Abneigung ein.

„Es war für mich gar zu HÄSSLICH DORT“



begegnet wäre. Als Schüler wurde er dazu verdonnert, als Teil einer dramaturgisch ausgeklügelten Jubelkultus-Spaller zu stehen.

Wien bedeutet einen Nebenschauplatz in der Biografie von Kafka, in seinem Denken und Empfinden allerdings nimmt die Stadt einen Sonderplatz der Abneigung ein. Schon als Jugendlichem bedeutete ihm Wien wenig. Als ein „absterbendes Eisen-

„Die Literatur, die aus der Metropole kam, muss Kafka bei all seiner Wien-Skepsis dennoch aufgenommen haben, bedeutet hat sie ihm nicht viel.“

ben- und Toilettenfranz, diese ganze Gemeinde, Ihre Gesetz, Ihr Jargon, das ist es, was von der übrigen Welt so abgesondert ist.“ Im Band ist es abgebildet und gibt eine von jener Atmosphäre wieder, die im Lauf der Geschichte auf der Strecke geblieben ist.

Kafka war ein Kind der Monarchie und jemand, den man stark mit seiner Stadt Prag verbunden sieht. Mit der Residenzstadt Wien kam er dennoch früh bei Besuche des Kaisers in Berührung. Binder findet keine Anzeichen, dass die Familie den Habsburgern kritisch

dort“ bezeichnete er die Metropole später, und er schreibt gar von „meinem Hass gegen Wien“. Ein Treffen dort mit Grete Bloch im Februar 1914 lehnte er mit den Worten ab: „Nach Wien möchte ich für meinen Teil nicht, auch nicht im Mai. Es war für mich gar zu häss-

KAFKA IN KIERLING

Wo Franz Kafka vor 90 Jahren starb

Seit 1983 betreibt die Österreichische Franz Kafka Gesellschaft einen Studien- und Gedenkraum im ehemaligen Sanatorium Hoffmann, dem Sterbehau Kafkas in Klosterneuburg-Kierling. Viel privates Engagement, zuletzt unter der Leitung von Manfred Müller, sorgte dafür, dass es diesen Raum als Studien- und Gedenkraum immer noch gibt und dass er nun eine Neugestaltung erfahren konnte. Vor allem die ersten Monate von Kafkas letztem Lebensjahr, die er an Lungentuberkulose schwer erkrankte in Sanatorien

und Krankenhäusern in Ortman, Wien und vor allem Kierling verbracht hat, werden hier in Bild und Text dokumentiert sein, seine in dieser Zeit noch erschienenen bzw. von ihm bearbeiteten Texte und seine letzten privaten Kontakte. Die neue Franz-Kafka-Ausstellung in Kierling (Hauptstraße 187) wird ab Kafkas Todestag am 3. Juni geöffnet sein.

Der Grundausbau für das kleine Museum ist gesichert, für die nächsten Vorhaben, wie etwa eine audiovisuelle Ausstattung, sucht die Österreichische Franz Kafka Gesellschaft weitere private Förderer.
Informationen: www.franzkafo.at (bsh)

lich dort.“ Allerdings dachte er einmal daran, an der Hochschule für Welthandel zu studieren. Doch davon, von den „vielfältigen kulturellen Angeboten“ Gebrauch zu machen, ist in den Briefen an seinen damaligen frühen Schwarm Hedwig Weiler nie die Rede. Aber was heißt schon „Schwärm“ bei Kafka, diesem Verweigerer von Nähe. Die Literatur, die aus der Metropole kam, muss Kafka bei all seiner Wien-Skepsis dennoch aufgenommen haben, bedeutet hat sie ihm nicht viel. Gegen Schnitzler hegte er überhaupt eine ausgeprägte Aversion. Woher diese grundsätzliche Wien-Verneinung kommt, lässt sich nicht klären.

Mutmaßungen über die Gründe

Kafka schätzte Berlin, das er aus eigener Anschauung kannte, als Symbol der Moderne, reich, das aus, um Wien zu verdammten? Das vermag auch Hartmut Binder nicht zu entscheiden. Auch ein so renommierter Forscher kommt um Mutmaßungen und Rückschlüsse nicht herum, um sich ein Bild von Kafkas Wien-Vorstellung zu machen, zumal es sich hier um innere Entwicklungen und schwer dingfest zu machende intellektuelle und emotionale Prägungen handelt. Wenn die Dokumente versagen, ist Kombinationsgeist gefordert. Der ist nicht immer ganz schlüssig. Dass das Wien der Jahrhundertwende als „Inbegriff des Seicht-Sentimentalen und nicht zuletzt als Hochburg des Antisemitismus“ galt, das „den sich seines Judentums bewussten und der nationaljüdischen Bewegung Zuneigenden zu ihrem Gegner machen musste“, wirkt allzu zwanghaft der Rechtfertigung von Kafkas Wien-Hass verpflichtet. Wo heißt das Wien, das sich gerade als ein Zentrum der Moderne durchgesetzt hatte und wie passt das mit Kafkas Ablehnung der so jüdisch geprägten Kulturszene insgesamt zusammen? Das letzte Wort über Kafkas Wien ist noch nicht gesprochen, ein grandioser Anfang ist jedenfalls gemacht worden.

Sein Lebensende verbrachte Kafka in und nahe bei Wien. Sein Gesundheitszustand hatte sich derart verschlechtert, dass er, der deswegen im Juli 1922 pensioniert worden war, sich zu einem Sanatoriums-aufenthalt genötigt sah. Er entschied sich für das Sanatorium Wiernewald, wo er im April 1924 eintraf. Dort verlor er rasch, sein Vertrauen in die Medizin sank beträchtlich. Er wurde in die Laryngologische Klinik in Wien gebracht, auf Besserung war nicht zu hoffen. Bald übersiedelte er in das Sanatorium Kierling bei Klosterneuburg, alle Versuche, dem Patienten Linderung oder gar Heilung zu verschaffen, schlugen fehl. Am 3. Juni verstarb Kafka, zwei Tage später wurde der Leichnam nach Prag überführt. Binder schreibt dazu lapidar: „Der Transport der sterblichen Überreste Kafkas zum Wiener Franz-Josefs-Bahnhof war, wenn man so will, das zehnte und letzte Mal, das es das Weichbild der ihm verhassten Stadt berührte.“